

## **Tagung der Facharbeitsgruppe Neues Testament am 22.-23. März 2010**

Die Aussicht auf fünf interessante Vorträge und auf anregenden fachlichen sowie persönlichen Austausch lockte auch dieses Jahr 30 Theologen für 24 Stunden an die *Evangelische Hochschule Tabor* in Marburg. Folgende fünf Vorträge waren zentrale Bestandteile der Tagung:

**„Angehörige der ‚sozialen Elite‘ unter den ersten Christen.“** Dr. Alexander Weiß, Juniorprofessor für Alte Geschichte (Uni Leipzig), stellte in seinem Vortrag über die soziale Zusammensetzung der ersten Christengemeinden einige Ergebnisse seines Habilitationsprojekts vor. Bezüglich dieser Zusammensetzung wurden im 20. Jahrhundert verschiedene Thesen vertreten: sie bestünden aus den Unterschichten (z.B. F. Engels), aus Unter- und Mittelschichten (z.B. A. Deißmann) oder sie bildeten einen Querschnitt der damaligen Gesellschaft, allerdings ohne Vertreter der sozialen Elite (z.B. Meeks, G. Theißen). Ausgehend von Alföldys Kriterien für die Bestimmung der antiken sozialen Oberschicht (Reichtum, höhere Funktion, Ansehen und Mitglied in einem *ordo*) argumentierte Weiß gegen die letztgenannte Einschränkung; die in Apg 13,7.12; Apg 17,34 und Rö 16,23 genannten Personen erfüllten diese Kriterien und waren daher Mitglieder der sozialen Elite. Entgegen gelegentlicher Skepsis am historischen Wahrheitsgehalt der lukianischen Berichte sieht Weiß die Historizität der Apg aufgrund historischer Daten bestätigt, zumindest für die genannten Passagen. Und wenn die später im 2. und 3. Jahrhundert drohende Verfolgung hochrangige Personen nicht davon abhielt, sich zu Christus zu bekehren, dann könne man nicht argumentieren, dass die soziale Stigmatisierung die *ordo*-Angehörigen des 1. Jahrhunderts davon abgehalten habe (so aber vor allem Stegemann/Stegemann u.a.).

**„Geistes-Geschichte: Die Rede vom Geist im Horizont der griechisch-römischen und jüdisch-hellenistischen Literatur.“** Dr. Volker Rabens, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und „Postdoc“ an der Uni Bochum, untersuchte die Vorstellungen vom Wesen und Wirken des Geistes in der griechisch-römischen und jüdisch-hellenistischen Literatur. Er diskutierte auch die von mehreren neutestamentlichen Experten vertretene These, Paulus müsse auf dem Hintergrund einer „stoischen“ Pneumatologie verstanden werden. Nach dieser Konzeption würde der Geist als eine stofflich-materielle Substanz verstanden, deren Empfang den Menschen naturhaft-ontisch transformieren und so zu religiös-ethischem Leben befähigen würde. Rabens eingehende Analyse zeigte jedoch, dass diese Konzeption weder von griechisch-römischen noch jüdisch-hellenistischen Autoren vertreten wird. Vielmehr zeichnet sich ein buntes Bild von der Rede vom Geist in der Antike ab. Als für die Interpretation des Neuen Testaments vielversprechend stellt sich dabei die Beschreibung der Wirkweise des göttlichen Geistes bei Philo von Alexandrien dar. Nach Philo wirkt der Geist beziehungsstiftend („relational“): Der Geist verändert und befähigt den Menschen zu religiös-ethischem Leben, indem eine vitalisierende Begegnung und enge Beziehung mit dem Schöpfergott ermöglicht wird. Der Vortrag schloss mit einigen methodischen Bemerkungen zur Interpretation der neutestamentlichen Pneumatologie im Horizont der Rede vom Geist in der hellenistischen und frühjüdischen Literatur.

### **„God's Counsel and Human Thinking – Salvation History in the Odes of Solomon.“**

Prof. Dr. Gie Vleugels (ETF Leuven) behandelte in seinem Vortrag ein zentrales Thema der Oden Salomos: Gottes und menschliches Denken/Planen im Rahmen der Heilsgeschichte. Schon das Alte Testament zeige die Prominenz dieses Themas, insbesondere durch das Vorkommen von *chaschab/machsabab* an diversen zentralen Stellen. Dabei werden jeweils Gottes und menschliches Denken/Planen inhaltlich kontrastiert (z.B. Gen 50,20; Est 8,3; 9,25; Ps 33,10f; Jer 18,11f) Das setze sich im Neuen Testament fort (z.B. Apg 4,24ff; 5,38f; 20,25ff; Eph 1,9f; 2Kor 2,11). Daher sei dieses Thema ein Schlüssel zum Verständnis des frühchristlichen Weltbildes. Nach einigen einleitenden Anmerkungen zu Datierung (70-130 n.Chr.), Gesamtaufbau, Strukturmerkmale und Hauptthema folgte die Vorstellung aller Vorkommen von *machsabta*, mit dem Hauptaugenmerk auf Ode 23. Abschließend diskutierte G. Vleugels dessen Parallelität zu Daniel 7, zur Apokalypse und zum Johannesevangelium; er kam zum Ergebnis, dass besonders große Ähnlichkeiten zur Heilsgeschichte in Daniel 7 bestehen.

### **„Weltwissen und Wunderverständnis. Zur Problematik der Identifizierung von Wundern und der Kategorisierung von Wundererzählungen in der neutestamentlichen Wissenschaft.“**

PD Dr. Werner Kahl (Uni Frankfurt; Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg) diskutierte in seinem Vortrag den Zusammenhang zwischen Weltwissen und Wunder. So hängt die Bewertung von Wundern davon ab, welcher Kultur der Interpret angehört, welche Erfahrungen er gemacht hat und den darin gründenden Erwartungen. Dabei unterscheidet sich die moderne aufgeklärte Perspektive von der antik-mediterranen des 1. Jahrhunderts. So wird im gegenwärtigen „Westen“ die Welt als in sich geschlossen gedeutet, woraus folgt, dass Wunder apriorisch ausgeschlossen und als Fiktionen erklärt werden, die der Entmythologisierung bedürfen. Gemäß anderer Perspektiven, ob antik-mediterraner oder afrikanischer Gesellschaften, sind Wunder hingegen prinzipiell möglich, daher auch erfahrbar. Letztere Perspektive darf man aber laut Kahl nicht als irrational bezeichnen, denn der antike Wunderbegriff zeugt von einer „ins Numinose erweiterten Rationalität“. Daraus folgt, dass neutestamentliche Wundergeschichten nicht (nur) „Hoffnungsgeschichten der kleinen Leute“ sind (so aber Gerd Theißen), sondern Gegenstand aller Bildungsschichten. Denn Gottes Eingreifen hebt das Kausalitätsprinzip nicht auf. So hat der Referent in Ghana, wo er einige Jahre lebte und forschte, erlebt, dass auch Philosophen und Akademiker an Wunder glauben. Kahl fordert von daher - bezüglich der Wunderfrage im Neuen Testament - ethnologisch und semiotisch angemessene Methoden zu entwickeln, um Anachronismen und Missverständnisse zu vermeiden. Man muss neutestamentliche Wunderberichte aus emischer Sicht, aus der kulturellen Innenperspektive deuten, statt aus etischer Sicht, welche eine fremdkulturelle Interpretation ist. Wenn man nun in der Auslegung des Neuen Testaments Verhalten als Funktion innerhalb des Systems zu verstehen versucht, folgt daraus u.a. die Revision der Gattung „Wundergeschichte“: die modern-westliche Einteilung in wunderhafte – nicht wunderhafte Passagen wird häufig an sachlichen statt formalen Kriterien festgemacht. Im Gegensatz dazu definiert Kahl Wunder aus emischer Perspektive: „ein Wunder ist die Manifestation des Wirkens menschliche Möglichkeiten übersteigender Kraft.“ Kahls Erfahrung mit ghanaischen Studierenden hat gezeigt, dass sie nahezu alles als wunderbar betrachten, was mit Jesus zu tun hat. Alternativ zu

gängigen Wunderinterpretationen aus ethischer Perspektive analysiert Kahl neutestamentliche Texte nach inner-narrativen Hauptfunktionen. Im Anschluss an Greimas entwickelte Kahl dafür ein semiotisches Modell, welches er daraufhin in einem flüchtigen Gang durch das Markusevangelium anwandte. Sein Ergebnis war, dass Wunder verbreiteter sind als üblicherweise angenommen, sie umfassen Wort und Tat Jesus. So läuft das ganze Markusevangelium auf die Aussage „und er hat Jesus auferweckt“ hinaus. Dies ist die Basiswundererzählung nicht nur des Markusevangeliums, sondern des Frühchristentums insgesamt. Sie strukturiert das gesamte Markusevangelium, wobei durch das Markusevangelium zwei antagonistische Erzählstränge laufen: in einem kommt Jesu wunderhaftes Auftreten als Abschattung des Basiswunders zum Ausdruck und im anderen die Tötungsabsicht der Gegner: Kahl fordert Exegese und Theologie dazu heraus, die Dimension des Wunders ernst zu nehmen und sie auch als Anfrage an unser Weltwissen zuzulassen.

**„Die *Cantica* der lukanischen Kindheitsgeschichte: Aufbau und Funktion als doxologische Prolepse des lukanischen Doppelwerkes.“** Prof. Dr. Christoph Stenschke (Biblich-Theologische Akademie Wiedenest / UNISA) widmete sich in seinem Vortrag den drei Hymnen/Psalmen der lukanischen Kindheitsgeschichte; das *Magnificat* der Maria (Lk 1,46-55), das *Benedictus* des Zacharias (Lk 1,68-79) und Simeons *Nunc dimittis* (Lk 2,29-32). Er bot im ersten Teil einen Inhaltsüberblick der jeweiligen *Cantica* und zeigte auf, wie das jeweils verhandelte Thema später im lukanischen Doppelwerk deutend entfaltet wird. Im zweiten Teil widmete sich Stenschke der Abfolge und der inhaltlichen Verkettung der drei *Cantica*; während Maria und Zacharias Gottes Heilshandeln an Israel preisen, greift Simeon deren Thema auf und führt es weiter bis zum Höhepunkt, dem Heil für alle Völker und der Verherrlichung Israels. Die Offenbarung des Heils für alle Völker dient indirekt auch der Verherrlichung Israels. Im dritten Teil arbeitete Stenschke die intendierte Reaktion der Leser heraus. Ähnlich wie die Psalmen in alttestamentlichen Erzählungen wirken auch die *Cantica* auf die Leser bzw. Hörer, die jüdischen sowie heidnischen Ursprungs sind: sie laden die Rezipienten ein, sich Maria, Zacharias und Simeon zum Vorbild zu nehmen und in das Lob Gottes einzustimmen. An diese Ausführungen schlossen sich Reflektionen an, zur Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche bzw. von Heiden und Juden in der Kirche. Dabei betonte Stenschke, dass die Kirche auf Israels Schultern steht und Israels „Primat“ nicht aufgehoben werden darf.

Auf diese Vorträge und daran anschließende Diskussionen folgten im angenehmen Wechsel Pausen und Mahlzeiten. Unter anderem gab es am Abend des ersten Tages die Möglichkeit Neuerscheinungen zum NT vorzustellen und auf neue Projekte hinzuweisen, z.B. berichtete Prof. Dr. Armin D. Baum - mithilfe PowerPoint bildhaft veranschaulichend - von einer Tagung zum Thema „Petrus“ im Vatikan. Die Andacht am nächsten Morgen hielt Dr. Joel White. Freuen kann man sich schon auf die nächste Tagung der FAGNT, sie wird am 7. und 8. März 2011 stattfinden.

Viktor Löwen